

Rheingauer Bote.



Rüdesheimer Zeitung.

Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

41. Jahrgang.

Nr. 71

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Austr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Mittwoch, den 20. Juni.

Inserationsgebühr: die viergespaltene Zeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärtig 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1917.

Bekanntmachungen.

Die von der Bevölkerung bei der Stadtgemeinde erhaltenen **Spargeln** müssen weiter regelmäßig jede Woche abgeholt werden. Auch die nicht abgeholtten Spargeln müssen von dem Besteller bezahlt werden.

Der Verkauf von **Gemüse und Obst** vom Lager an Großhändler und Kleinhändler unterliegt der Pflicht zum Ausstellen eines **Schlussscheines** doppelter Ausfertigung, je einen für den Käufer und einen für den Verkäufer, welche sie aufbewahren müssen. Formulare sind auf dem Rathhause Zimmer Nr. 8 erhältlich.

Der Verkauf von Obst und Gemüse ohne Ausstellung eines Schlussscheines ist strafbar.

Rüdesheim, den 18. Juni 1917.

Der Magistrat: **Alberti.**

Das bei der Gemeinde bestellte **Kupfervitriol** ist noch nicht alles abgeholt worden. Es erfolgt deshalb eine weitere Ausgabe am Donnerstag, den 19. d. Mts., morgens von 8-10 Uhr, auf dem Rathhause, woselbst auch die Bezahlung bei Abnahme stattzufinden hat. Sächs sind mitzubringen. Da noch Vorrat an Kupfervitriol vorhanden kann weiterer Bedarf gedeckt werden.

Rüdesheim, den 19. Juni 1917.

Der Kriegswirtschafts-Ausschuss.

Die für **Obst und Gemüse** festgesetzten Höchstpreise müssen in und an den Verkaufsstellen in deutscher, leibar Schrift und den Käufern leicht sichtbar ausgehängt werden.

Verkäufe über dem Höchstpreis werden strengstens untersagt.

Rüdesheim, den 19. Juni 1917.

Die Ortspolizeibehörde: **Alberti.**

Der Krieg.

Der deutsche Generalstab meldet:

Großes Hauptquartier, 19. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Flandern- und Atrasfront ist die Lage unverändert. In wechselnder Stärke dauert der Stellungskampf an; gestern war er besonders zwischen den Fronten und Frelinghien lebhaft.

Ostlich von Monchy warfen unsere Sturmtruppen die Engländer aus einigen Gräben, die bei den Kämpfen am 14. Juni noch in Feindeshand geblieben waren.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Von neuem versuchten die Franzosen bei Einbruch der Dunkelheit die ihnen kürzlich entzogenen Gräben südwestlich des Gehöftes Hurbise zurückzugewinnen; ein zweimaliger Anlauf wurde zurückgeschlagen.

In der Champagne drang der Feind gestern nach starkem Feuer in einen vorspringenden Hügel unserer Stellung südwestlich des Hochberges. Ein abends unternommener Vorstoß zur Erweiterung des Besitzes schlug verlustreich fehl.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts neues.

Von dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

von der

Mazedonischen Front

keine größere Kampfhandlungen nicht gemeldet.

Berlin, 18. Juni. (B. L. B.) Während die ersten englischen Berichte über den Angriff der deutschen Flieger auf den befestigten Hafen Sheerness vom 5. Juni die übliche Mischung von Niedergeschlagenheit und stiller Empörung zeigten, sprach aus den späteren eine sehr viel freudigere Stimmung. Inzwischen war nämlich veröffentlicht worden, daß zwei deutsche Flugzeuge durch die Landstreitkräfte, acht weitere durch Marineflugzeuge abgeschossen worden seien und daß somit die Angreifer zehn von achtzehn Flugzeugen eingebüßt hätten. Dieser angebliche Erfolg begeisterte eine englische Zeitung zu dem Ausspruch: Da das Ende des Krieges durch die Vernichtung der deutschen Reservisten an Soldaten und Material beschleunigt wird, hofft England von ganzem Herzen, daß noch viele Wiederholungen des Angriffes vom 5. Juni stattfinden. Dieser Wunsch wurde den Engländern durch den Angriff vom 13. Juni auf London erfüllt. Im übrigen sei festgestellt, daß wir bei dem Angriff auf Sheerness nur ein Flugzeug, bei dem Angriff vom 13. Juni kein einziges verloren haben.

Ereignisse zur See.

W. T. B. Berlin, 19. Juni. (Amtlich.) Neue U-Bootsverluste im Atlantischen Ozean. 24 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. drei große bewaffnete englische Dampfer, von denen zwei durch Zerstörer gesichert waren und der englische Dampfer „Amor“ (3473 Bruttoregistertonnen) mit 5 000 Tonnen Getreide.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 20. Juni. (B. L. B. Amtlich.) 1) Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote in den nördlichen Sperrgebieten sind neuerdings 26 000 Bruttoregistertonnen vernichtet worden.

2) Eines unserer im Mittelmeer operierenden Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant zur See Klatt, versenkte in der Nacht zum 13. Juni südlich der Straße von Messina einen unbekannt bewaffneten Dampfer von 4 000 Tonnen und griff am 15. Juni nachts in derselben Gegend zwei stark gesicherte feindliche Geleitzüge an. Im Zeitraum von anderthalb Stunden wurden aus dem einen Geleitzug, der aus drei Dampfern bestand, die beiden größten von 6 000 und 4 000 Tonnen und aus dem anderen von zwei Dampfern der größere von 5 000 Tonnen abgeschossen. Alle versenkten Schiffe waren auffallend tief beladen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 19. Juni. Im französischen Marineministerium wurde laut „Vossischer Zeitung“ mitgeteilt, die Versenkungen durch den U-Bootkrieg hätten im Laufe der letzten Wochen wieder außerordentlich zugenommen. Die Schiffsverluste erreichten wieder den Durchschnitt des Monats April. Die Marinefachleute der französischen Blätter begleiten diese Mitteilung mit bitteren Bemerkungen über die Vertrauenslosigkeit ihrer Kollegen, die bei jedem Sinken der Verlustziffern von dem Zusammenbruch des U-Bootkrieges geschwätzt hätten.

W. T. B. London, 18. Juni. Meldung des Reuterschen Bureaus: Amtlich wird bekanntgegeben: Ein feindliches Unterseeboot versenkte am 2. Juni den britischen Transportdampfer „Cameroian“ (5861 Tonnen), der eine geringe Zahl Truppen an Bord hatte, im östlichen Mittelmeer. 52 Mann von den Truppen und 11 Mann von der Besatzung, darunter der Kapitän, werden vermisst.

„Imparcial“ zufolge versenkte ein U-Boot in der Nähe von Kap Spartel den englischen Transportdampfer „A. G. 240“ (8000 Tonnen), mit Truppen und Kriegsmaterial für Saloniki. Der Dampfer war von vier U-

Bootsjägern begleitet, von denen zwei gleichfalls untergingen, zwei mit schweren Beschädigungen davongekommen sind.

Wb Berlin, 19. Juni. Nach amtlicher Meldung wurden im Mai insgesamt 869 000 Bruttoregistertonnen Handelschiffraum durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt. Seit Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges sind insgesamt 3 655 000 Bruttoregistertonnen versenkt worden.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Wb Wien, 18. Juni. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 18. Juni. 1917:

Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Rombenabschnitt warfen Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 4 den Feind aus einem Stützpunkt, nahmen ihm 1 Offizier und 28 Mann an Gefangenen ab und behaupteten sich gegen mehrere Angriffe in der eroberten Stellung. Sonst nichts von Belang.

Wb Wien, 19. Juni. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 19. Juni 1917:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Im Daleputnaabschnitt wiesen wir einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche der Siebengemeinden und im Suganatal zwischen Asiago und der Brenta ist seit gestern früh eine neue heftige Artilleriegeschlacht im Gange. Vom Isonzo nichts Besonderes gemeldet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Berlin, 18. Juni. (B. B.) Nichts Lesezeit besser das völlige Scheitern der großen englisch-französischen Frühjahrsoffensive als die Tatsache, daß der Propagandadienst der Westmächte jetzt nach 2 1/2 Monaten immer noch die schwachen Anfangserfolge dieser im ganzen katastrophal verunglückten Offensive aufwärmt. In diesem Sinne ist auch der französische Funkruf vom 14. Juni, 10 Uhr vormittags, zu werten, der über die erlittenen deutschen Verluste phantasiert. Die Angaben über die schweren Verluste entsprechen nicht annähernd der Wirklichkeit. Alle französischen Behauptungen zur Verhöhnung des eigenen Volkes und Täuschung der Neutralen ändern nichts an der Tatsache, daß der französische wie der englische Durchbruch glatt gescheitert ist und von ihren erst gesteckten Zielen nichts Annehmliches erreicht ist. Ueber die Höhe der deutschen Verluste braucht der deutsche Funkdienst nichts zu verbreiten, da dies zur Genüge von den Abgeordneten der französischen Kammer befragt wird. Die Absehung Nivelles und die Erklärung, zu der sich der französische Kriegsminister Painleve in der Kammer gezwungen sah, daß man von einer weiteren verlustreichen Offensive Abstand nehmen wolle, redet eine mehr als deutliche Sprache.

Berlin, 18. Juni. (B. B.) Während die Franzosen ihren unblutigen Siegeszug durch Griechenland fortsetzen, haben die Engländer am 16. Juni sich zur Räumung des linken Strumaufers entschließen müssen. Damit fällt das in den Wintermonaten so heiß umkämpfte Gelände östlich der Struma wieder in die Hand der Mittelmächte. Lediglich die Flußübergänge werden von den Engländern noch durch Brückenköpfe gehalten. Flammende Dörfer und geprengte Minarets zeigen den Weg des englischen Rückzuges. Nichts kann besser die ganze Deuchelei der Engländer und Franzosen anlässlich der deutschen Zerstörungen im Westen kennzeichnen, als daß diese sich bei der ersten Gelegenheit dergleichen

militärischen Maßregeln bedienen. Inwiefern die englischen Zerstörungen militärisch begründet waren, soll nicht untersucht werden. Immerhin berührt es eigenartig, daß die Engländer auf ihrem eiligen Rückzuge keine Zeit hatten, die Drahtbindernisse und die Telephonanlagen in den verlassenem Stellungen zu zerstören, wohl aber Ortshäuser von verhältnismäßig geringem militärischem Wert in Brand steckten.

Röln, 18. Juni. Nach der Landung einer Abteilung italienischer Truppen in Port Sald, schreibt die römische Regierung laut „Röln. Zig.“, daß der englisch-italienische Fortstoß zur Eroberung der heiligen Dreie demnächst beginne. Es wird behauptet, die italienische Mitwirkung an diesem Unternehmen bedeute keine Kräftezersplitterung, da die Expeditionskorps der Besatzung in Libyen entnommen worden seien.

Lugano, 18. Juni. Einer Petersburger Meldung der „Stampa“ zufolge, offenbarte eine Unterredung zwischen der italienischen demokratischen Mission in Petersburg und dem russischen Arbeiterrat gründlich: Differenzen. Während die Italiener die Fortsetzung des Krieges verlangten, da keine Hoffnung auf eine deutsche Revolution und darauf folgende Mitarbeit des deutschen Volkes an einem gerechten Frieden bestünde, beharrten die russischen Sozialisten bei der Ansicht, daß ein gerechter Frieden auch ohne weiteres Buttergießen möglich sei. Noch schärfere Gegensätze zwischen den Russen und Italienern traten in bezug auf das Schicksal Dalmatiens und der nahen und fernem Levante hervor.

B. T. B. Berlin, 18. Juni. Die russische Zeitung „Nabotschaja Gazetta“ fragt: Welches Recht hat Frankreichs Bourgeoisie, Elsaß-Lothringen wegen den Krieg zu verlängern und somit ganz Europa und Elsaß-Lothringen selbst mit neuen Verheerungen zu drohen?

„Etrablade!“ schreibt in einem Leitartikel über die elsaß-lothringische Frage und den Frieden, daß vor 1870 eine deutsche Frage bestand ebenso wie jetzt die französische. Die französischen Nationalisten müßten auf der Forderung von Elsaß-Lothringen bestehen, da ihnen sonst jeder Kriegesgrund genommen wäre.

„Nua Daglicht Akhebanda“ schreibt zu dem gleichen Thema nach einem statistischen Vergleich des Nationalitäten- und Sprachenverhältnisses: Wenn Frankreich dessen ungeachtet für die Befreiung der französischen Nationalitäten in Elsaß-Lothringen zu kämpfen vorgibt, so muß diese Behauptung vor der ganzen Welt als falsch und unhaltbar dastehen. Wenn die Engländer und Russen gleichfalls fortfahren sollten, für dasselbe Ziel zu kämpfen, so muß gesagt werden, daß es empörend ist, daß die Fortsetzung und Steigerung dieses unerhörten Weltkriegs mit einem solchen Kriegsziel gerechtfertigt werden soll.

Wien, 19. Juni. W. B. Den Abendblättern zufolge wurde heute Mittag im Abgeordnetenhaus bekannt, daß der Ministerpräsident Graf Lam-Martinik vom Kaiser den Auftrag erhalten hat, die Umwidmung des Kabinetts durchzuführen. Der Kabinettswechsel wurde bereits die darauf abzielenden Verhandlungen mit den Parteien auf.

Bern, 19. Juni. Im neutralen Ausland wird die Nachricht verbreitet, daß 69 amerikanische Schiffe im Geleitzug 280000 Tonnen Getreide nach England gebracht hätten. Gehört schon die verbündete englisch-amerikanische Phantasie dazu, um 69 Schiffe in einem Geleitzug fahren zu lassen, so ist ebenio phantastisch die weitere Behauptung, daß diese Getreidemenge ausreicht, um England bis zum

Beginn der neuen Ernte zu verproviantieren. Diese Menge würde gerade für die Versorgung von etwa 14 Tagen ausreichen. Wenn derartige Mitteilungen von England lanciert werden, so kann der Zwed der Uebung nicht unklar sein. Man will den Stand der Nahrungsmittelversorgung möglichst günstiger erscheinen lassen und den Anschein einer abgeschwächten Wirksamkeit des deutschen U-Bootkrieges erwecken. An den offiziellen Stellen Englands ist die Geschichte von dem großen amerikanischen Geleitzug bisher peinlich verschwiegen worden. Ebenso hat die englische Presse davon in keiner Gestalt Notiz genommen. Wäre ein solcher Transport amerikanischer Getreides wirklich nach England gelangt, so hätte man der englischen Öffentlichkeit gegenüber sicher nicht geschwiegen.

Haag, 18. Juni. Nach einer stürmischen Ausrufung des „Nieuwe Rotterd. Cour.“ kam England vom 1. Juni ds. Js. an gerechnet, mit seinen eigenen Lebensmittelvorräten selbst bei größter Sparsamkeit und bei absolutem Verbot des Weißbrotdadens höchstens noch 6 Monate, also bis zum 1. Dezember laufenden Jahres aushalten. Von da an ist England durchaus auf die Zufuhr aus dem Ausland angewiesen. Bleiben die Zufuhren bis zu einem einigermaßen erheblichen Maße aus, so ist eine Hungersnot unausbleiblich. Der „Nieuwe Cour.“ begreift nicht, wie die britische Regierung dazu kommt, zu erklären, England besitze Lebensmittelvorräte für ein ganzes Jahr.

Zum Umsturz in Rußland.

Petersburg, 18. Juni. B. T. B. (Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Tel. Agentur. Auf der Hauptversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte legte der Minister des Innern Teretelli über die Politik der Regierung Reschenschaft ab und erklärte: Auf dem Gebiet der auswärtigen Beziehungen wünschen wir den Abschluß eines neuen Vertrages zu betreiben, in dem die von der russischen Demokratie verkündeten Grundsätze als Grundlage der zwischenstaatlichen Politik der Alliierten anerkannt werden. Wir wenden alle Mittel an, damit unser Programm für alle Alliierten Regierungen annehmbar sei, und um den Bruch mit den Alliierten zu vermeiden. Wir sind der Ansicht, daß das schlechteste Ergebnis unseres Kampfes für den Beschriebenen ein Sonderfrieden mit Deutschland sein würde, der die Ergebnisse der russischen Revolution zerstören und der Sache der internationalen Demokratie verderblich sein würde. Ein Sonderfrieden ist in der Tat unmöglich. Ein Sonderfrieden würde Rußland in einen neuen Krieg aufseiten der deutschen Koalition hineinziehen, das heißt, aus einem Bund auszutreten, um in den anderen einzutreten. Der Minister teilte der Versammlung die Schritte mit, die die russische Regierung zur Herbeiführung einer interalliierten Zusammenkunft getan habe. Diese Zusammenkunft soll der Nachprüfung der Verträge dienen, mit Ausnahme jedoch des Londoner Vertrages, durch den die alliierten Länder sich verpflichten, keinen Sonderfrieden zu schließen. Minister Teretelli rechtfertigte dann die Tätigkeit Kerenskis und erklärte, daß sich das Land der Drohung eines früheren Angriffs gegenübersehe und daß es Pflicht der revolutionären Armee sei, sich selbst zum Vorgehen bereit zu halten. Die Untätigkeit an der russischen Front habe

die Revolution nicht befestigt, sondern im Gegenteil geschwächt. Dann ergriff Lenin das Wort und hielt eine lange Anklage gegen das Kerenskikabinet, seine Taten und seine Haltung besonders bezüglich des Krieges und des russes Kerenskis zur Offensive, den er einen Verrat an den Interessen des internationalen Sozialismus klärte. Lenin schlug weitgehende Maßregeln als Heilmittel für die Lage vor und erklärte, wenn sie ihr angeboten würde. Nach ihm sprach Kriegsminister Kerenski. Er verurteilte die schlechte verstandener Marxismus. Die von Kerenski beauftragte Verbrüderung an der Front in den Mittel, das mit den Wünschen des deutschen Kabinetts übereinstimmt. Wir müssen der internationalen nationalen beweisen, daß wir nicht die Alliierten sind, die vernachlässigt werden kann, und daß wir einen Willen besitzen, der sich nicht von vereinzelten und unorganisierten Gruppe beeinflussen läßt. Kerenski berichtete sodann von seiner Rundreise an die Front und dem günstigen Eindruck, den er davon erhielt und verteidigte seine Handlungen als Kriegsminister in kraftvollen Ausdrücken mit solchem Vertrauen und solcher Ueberzeugung, daß der ganze Saal mit Ausbrüchen der Maximisten in eine lang anhaltende Bewegung ausbrach.

Griechenland.

Lugano, 18. Juni. Der Mailänder „Secolo“ berichtet aus Athen: Die Alliierten verweigern Griechenland militärische Hilfe. Die Truppenlandungen im Golf von Korinth und im Golf von Patras werden gelehrt.

B. T. B. Genf, 18. Juni. Die „Griechische Zeitung“ in Genf und ihre Ableger in Zürich, Lausanne, Neuchâtel und Bern veröffentlichen nachstehenden Protest:

„Die drei Ententemächte Frankreich, England und Rußland müßten sich Rechte an, die sich aus dem Vertrag herleiten lassen und die mit den Interessen der griechischen Bevölkerung in Widerspruch stehen. Sie entschlossen nach eigenem Beständnis das griechische Volk mit Völkern, nachdem sie zu jedem Widerstand unfähig machten, unter Verletzung ihrer Verpflichtungen und ehehoher Achtung der eigenen Unterchriften mit Waffengewalt zur Besetzung des Landes. Sie schafften die Neutralität und die Freiheit eines dem Völkern unabhängigen Landes ab, indem sie es schlechter als einen Schutzstaat umwandelten, sie gaben einen zerrütten Teil unseres Vaterlandes preis, um die zustimmende Schwiegen Italiens zu erlangen, zu schwangen mit brutaler Gewalt sein verebretes Haupt, König Konstantin, gegen den offenkundigen Willen seines Volkes, sein Land zu verlassen. Können die Empörung nicht zurückhalten, die uns fällt angesichts dieser ruchlosen Staatsstriche, die durch das Blut unserer Väter uns vererbt sind, und angesichts der teuflischen Mähe, mit der man das griechische Volk gewalttham in den griechischen Krieg stößt. Wir erheben mit aller Entschlossenheit dagegen vor der zivilisierten Welt Einspruch, wenn es noch eine solche gibt, und beschwören sie, uns ihre Stimme zu erheben, auf daß man dem griechischen Volke seine Freiheit und sein unantastliches Recht widergibt, selbst sein Geschick nach eigenem Willen zu formen.“

Lugano, 18. Juni. König Konstantin mit Familie und 33 Personen Besolge morgen abend aus Lugano ein und wird im Grandhotel absteigen. Die Telegraphen

Humpelhanne

Roman von Horst Bodemer.

47]

(Nachdruck verboten.)

Emrich krampfte die Hände um die Tischplatte. Das war der Augenblick gewesen, in dem er sich am erbärmlichsten in seinem ganzen Leben benommen hatte. Die Sinne drohten ihm zu schwinden. Aber da erinnerte er sich, was ihm soeben noch sein Anwalt gesagt: „Bleiben Sie peinlich bei der Wahrheit!“ Stodend kamen ihm die Worte vom Munde. Lüderitz sah zusammengesauert auf seinem Stuhle, in immer tiefere Falten legte sich sein Gesicht.

Als der Angeeschuldigte geendet, fragte der Landgerichtsrat:

„Also an diesem Morgen hatten Sie noch den festen Vorsatz, den Schuß auf den Ahtzehnder zu verlaufen?“

„Ja“, stöhnte Emrich.

„Erst in der allerletzten Minute sind Sie der Versuchung Herr geworden, nicht wahr?“ fragte der Untersuchungsrichter weiter.

„Jawohl! Das heißt, schon am Nachmittag war ich mir klar, zu welchem Frevel ich meine Hand reichen wollte! Ich glaubte, ich könnte die ganze, böse Geschichte am besten aus der Welt schaffen, wenn ich dem Manne persönlich deutlich machte, sofort umzukehren! Und die Aussprache, die Aufregungen vorher, hatten mich so mitgenommen, außerdem sollte ich doch den Ahtzehnder für den Herrn Oberlandforstmeister festmachen, daß ich lieber gleich noch die paar Stunden im Revier draußen blieb, und als der Schuß fiel, wußte ich, was ich zu tun hatte!“ . . .

Der Landgerichtsrat nickte. Anscheinend sah ihm da ein bedauerndes Schöder gegenüber. Aber als Untersuchungsrichter war er an ganz außergewöhnliche Überraschungen gewöhnt, solange man den Verführer nicht erwischt hatte, würde er seine Zweifel auch nicht aufgeben.

„Sie können jetzt gehen, Emrich!“

Jögern erhob sich der.

„Wird die Angelegenheit denn nicht bald spruchreif werden?“ fragte er verlegen.

„Das hängt nicht von mir ab, aber ich will's Ihnen wünschen!“

Der Förster sah wirklich sehr mitgenommen aus.

Lüderitz hatte seinen Lebensreiter scharf beobachtet, schließlich kannte er ihn ja besser wie der Herr Landgerichtsrat. Er streckte ihm die gesunde linke Hand entgegen, die rechte trug er in einer Binde.

„Adieu, Herr Kollege! In acht Tagen bin ich hoffentlich wieder zu Hause! Grüßen Sie Ihre Frau und das Hanneken schön von mir!“

Und bei dem Händedruck tauchten die Augen der beiden Förster ineinander.

„Ich danke Ihnen, Herr Lüderitz“, würgte Emrich heraus und dann verließ er das Landgericht und fuhr auf seinem Rade nach Hause.

„Mutter, auch der Lüderitz glaubt an mich, er war beim Untersuchungsrichter und läßt dich grüßen!“

„Siehst du, Vater, nur den Mut nicht sinken lassen!“

Da nahm er, wie all die Tage so oft, sein kleines Hanneken auf den Schoß, liebte es und fuhr ihm zärtlich über die verwachsene Schulter, die heraushängende Hüfte. Wie lieb er sein Kind hatte, das wußte er eigentlich jetzt erst!

26.

Der Kriminalbeamte weiß ebenfogut mit der Diplomate, daß man warten können muß, will man Erfolge erzielen, vor allen Dingen, wenn es sich um „Kleinigkeiten“ handelt. Und in den Augen der Kriminalpolizei war die Sache Emrich eine Kleinigkeit!

Die Anzeige hatte nicht gezogen, eine ähnliche wurde in anderen Försterblättern, es gibt eine ganze Anzahl, veröffentlicht. Ein paar Leute meldeten sich, aber die heimlichen Erkundigungen ergaben, daß die Betreffenden in diesem Falle nicht in Betracht kamen. Dem Verführer war anscheinend doch sein letztes Unternehmen auf die Nerven gefallen.

Der Kriminalkommissar Merkel wurde ungeduldig, er ließ Sachse kommen.

„Ich werde da überhäuft mit Zuschriften aus Gumbinnen, geben Sie sich die größte Mühe, die Sache schnell zum Abschluß zu bringen, sonst muß ich persönlich eingreifen!“

„Mein Möglichstes werde ich tun, aber es fehlt vorläufig noch an jedem Anhaltspunkt!“

„Ist die Sache in acht Tagen nicht erledigt, muß ich mein Heil versuchen! Adieu, Sachse!“

Nun gönnte sich der alte Mann Tag und Nacht keine Ruhe! Scharf beobachtete er das Postamt 85 in der Körnerstraße, und wenn vor dem großen, roten Gebäude ein Privatautomobil vorfuhr, schrie er sich die Nummer auf, stellte in den Stunden nach Schluß des Postschaltendienstes die Besitzer der Fahrzeuge fest und zog unter der Hand Erkundigungen ein, ob einer dieser Herren in der fraglichen Zeit eine Reise unternommen — in seinem Automobil.

(Fortsetzung folgt.)

Information berichtet, der König werde sich vorübergehend in der Schweiz aufhalten. Er begeben sich an den dänischen Hof.

Krise in der Schweiz.

Bern, 20. Juni. Die Aufsehen erregende Abweisung des sozialdemokratischen schweizerischen Nationalrats Grimm aus Russland nachdem er mit den Ministern Stobbe und Seretelli eine Unterredung gehabt. Es heißt, die Ausweisung sei erfolgt, weil Grimm als „Agent der deutschen Regierung“ aufgetreten sei und als solcher seine schweizerische Neutralitätspflicht verlegt habe. Das Stockholmer Blatt „Sozialdemokraten“ veröffentlicht ein Schreiben des schweizerischen Bundesrats Hoffmann an den schweizerischen Gesandten Odier in Petersburg, das folgenden Wortlaut hat:

Das Mitglied des Bundesrats Hoffmann ermächtigt Sie, Grimm folgende Mitteilung zu machen:

Deutschland wird keine Offensive unternehmen, sondern eine Verständigung mit Russland denkbar erachtet. Nach wiederholten Gesprächen mit einer hervorragenden Person bin ich davon überzeugt, daß Deutschland einem für beide Parteien ehrenvollen Frieden mit Russland zustrebt, der intime wirtschaftliche und Handelsverbindungen und finanzielle Stütze zwischen uns und Russland wieder auf die Beine zu bringen. Keine Einmischung in innere russische Verhältnisse, freundschaftliche Verständigung über Polen, Litauen und Ostland unter Berücksichtigung der Verhältnisse der Völker. Rückgabe der besetzten Provinzen, wogegen Russland die östreichischen Provinzen abgibt, die es erobern konnte.

Ich bin davon überzeugt, daß Deutschland und die Verbündeten auf Wunsch der Alliierten Russlands die Friedensverhandlungen unmittelbar aufnehmen würden. Ueber deutsche Kriegsziele lies die Öffentlichkeit in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Dort hat man im Einverständnis mit Herrn Bethmann-Hollweg über Amerikationen erklärt, daß Deutschland keine Vermehrung seines Landbesitzes zum Zweck einer Vergrößerung wirtschaftlicher oder politischer Ausdehnung wünsche.

Dazu veröffentlicht der schweizerische Bundesrat folgende Darstellung:

Am 27. Mai d. J. hatte Nationalrat Grimm die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg, wo er damals auftritt, ersucht, Herrn Bundesrat Hoffmann ein Telegramm zu übermitteln, in dem er die Hauptfrage ausführte, das Friedensbedürfnis sei allgemein vorhanden. Ein Friedensschluß sei in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht eine dringende Notwendigkeit. Die Erkenntnis hiervon sei in jeder Lage vorhanden. Die einzig mögliche und gefährliche Störung aller Verhandlungen könnte durch eine deutsche Offensive im Osten erfolgen. Würde diese Störung, so werde eine Liquidation in relativ kurzer Zeit möglich sein. Daran wurde die Schweiz geknüpft. Bundesrat Hoffmann möchte über die ihm bekannten Kriegsziele der Regierungen Russlands Herr Grimm unterrichten, da die Verhandlungen dadurch erleichtert würden.

Am 3. Juni sei dann ein chiffriertes Telegramm an die schweizerische Gesandtschaft in Petersburg abgegangen. Der vom Bundesrat veröffentlichte Text deckt sich mit dem vom Stockholmer „Sozialdemokraten“ wiedergegebenen Depesche. Der schweizerische Bundesrat fügt dann noch hinzu: „Dieses Telegramm ist von unbefugter Seite entziffert und in der Zeitung „Sozialdemokraten“, dem Organ Brantings, in Stockholm veröffentlicht worden. Dieser Schritt von Bundesrat Hoffmann ohne jede Vereinbarung im Interesse der Förderung eines baldigen Friedens und damit im eigenen Landeseinteresse unternommen worden.“

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Nationalrats verlas der Präsident des Rats Bueler das folgende an ihn gerichtete Schreiben vom Bundesrat Hoffmann:

Die unbefugte Veröffentlichung einer chiffrierten Depesche, welche ich durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft in Petersburg an den dort anwesenden Nationalrat Grimm richtete, und in welcher ich meine Auffassung über die Friedensbedingungen der Centralmächte gegenüber Russland und in Beziehung auf die übrigen Alliierten auseinandersetze, ist eine Lage geschaffen, die für die innerpolitischen und auswärtigen Beziehungen des Landes sehr lästig werden kann. Es wird niemandem weihen, daß, als ich diesen Schritt aus eigener Überzeugung und aus meiner Verantwortung unternommen habe, ich ausschließlich für die Förderung des Friedens und damit im Interesse des eigenen Landes zu handeln bestrebt war. Ich konnte aber den Gedanken nicht ertragen, daß in diesen Zeiten größter politischer Spannung und Aufregung meine weitere Tätigkeit im Bundesrat eine Quelle des Mißtrauens und der Uneinigkeit wird und meinen heiliggeliebten Vaterlande zum Schaden gereichen könnte. Ich bitte Sie daher, meine Demission als Mitglied des Bundesrats entgegenzunehmen zu wollen.“

Daruf verlas Bundespräsident Schulthess namens des Bundesrats folgende Erklärung:

Der Bundesrat bekräftigt die Erklärung des Herrn Hoffmann in allen Teilen. Er hat von seinem Amt keine Kenntnis gehabt. Wäre er durch Herrn Hoffmann verständigt worden, so hätte er seinen Gehör, hieron abzusehen. Wir trennen uns von Herrn Hoffmann mit schmerzlichen Gefühlen.

Er hat durch seine Intelligenz, Arbeitskraft und Hingabe dem Lande in schwerer Zeit unschätzbare Dienste geleistet. Seine Gesinnung ist über alle Zweifel erhaben. Er hat nur im Landesinteresse handeln wollen. Wir danken dem Scheidenden im Namen des Landes. Das Große, das er dem Lande geleistet, bleibt unvergessen.

Der Nationalrat nahm von dem Demissionsgesuch Hoffmanns und von der Erklärung des Bundesrats in zustimmendem Sinne Kenntnis. Präsident Bueler beantragte im Interesse des Landes eine Diskussion über die Angelegenheit zu unterlassen. Grimms Fraktionsgenosse Raine und der nicht ernst zu nehmende Genfer Radikale Willemien protestierten laut gegen die energische Unterjagung jeder Diskussion durch den Präsidenten. Willenem erregte mit dem Zwischenruf: „Berat! allgemeine Entrüstung“ und wurde von dem Präsidenten in schärfster Form zur Ordnung gerufen. Mit überwältigender Mehrheit beschloß darauf der Nationalrat, von einer Diskussion abzusehen.

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 20. Juni.** Heute wurde mit der Abrüstung der Kirchenglocken in der hiesigen evangelischen Kirche begonnen. Mit tiefer Begeisterung erfüllt, werden wir auf die Glocken welche ihren harmonischen Ton bei hohen Festen, zu freudigen und traurigen Ereignissen erschallen lassen verzichten müssen. Doch hoffentlich nur kurze Zeit, denn die neue, von Friedensahnung erfüllte Zukunft wird auch wieder hierin befriedigende Abhilfe schaffen.

* **Rüdesheim, 20. Juni.** Der Juni bescherte uns heuer eine Hitze wie sie sonst nur selten in diesem Monate zu verzeichnen war. In den letzten Tagen meinte es die Natur der Sonne besonders gut, so daß festgestellt werden konnte, daß die drei letzten Tage die heißesten Junitage seit 1848 gewesen sind. Das Taggestirn brannte von den späteren Vormittagsstunden bis in die Dämmerung hinein kräftig hernieder. In den Großstädten, wo die drückende Schwüle wenigstens zeitweise durch ein frisches Lüftchen gelindert wurde, herrschten wahre Rekordtemperaturen. Nützlich wäre für die Landwirtschaft ein ausgiebiger Regen. Die Hitze wirkte naturgemäß auf die derzeitige Traubenblüte sehr günstig ein. — Der Rhein zeigt in diesem außergewöhnlich heißen Sommer fortgesetzt einen auffallend guten Wasserstand. Die Schifffahrt ist deshalb auch überaus lebhaft und wertvoll für den Gesamtverkehr. Der Personenverkehr auf dem Rhein war seit Jahren nicht so lebhaft wie in diesem Sommer. Er nahm auch am letzten Sonntag wieder einen Umfang an, wie er selbst in den besten Friedenszeiten kaum stärker beobachtet wurde.

* **Rüdesheim, 20. Juni.** Die Viehzählungen vom 1. Juni und demnach vom 1. September 1917 bilden die Grundlage entscheidender Maßregeln auf dem Gebiet der Ernährungs- und Futtermittelwirtschaft des neuen Erntejahres. Jeder Viehbesitzer muß genaue und vollständige Angaben bei den Viehzählungen als seine besondere vaterländische Pflicht betrachten. Bei der Schätzung des Ertrages von Bodenerzeugnissen können ohne Verschulden erhebliche Irrtümer vorkommen. Unrichtige Angaben über den Viehbestand sind nur infolge von Unvorsichtigkeit oder grober Fahrlässigkeit möglich. Nach den Zählungen sollen Stichproben unvermutete Stallrevisionen vorgenommen werden. Wo sich dabei falsche Angaben von Viehbesitzern ergaben sollten, müßte gegen den Schuldigen scharfsten eingeschritten werden, denn dieser schädigt dadurch an seinem Teil die sachgemäße Versorgung des Heeres und der Bevölkerung, er schädigt aber auch seine Nachbarn und Berufsgenossen, denen infolge seiner falschen Angaben erhöhte Lieferungen auferlegt werden müssen.

* **Rüdesheim, 20. Juni.** (Nicht öffentliche Lokale unterliegen nicht der Polizeistunde.) Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts ergibt sich folgendes: Öffentliche Lokale unterliegen der festgesetzten Polizeistunde, auch wenn sie einzelnen Personen oder einem geschlossenen Personenkreis zeitweilig überlassen bleiben. Dagegen unterliegt das Lokal als ein nicht-öffentliches der Polizeistunde nicht, wenn es überhaupt nur zu Veranstaltungen von Vereinen und geschlossenen Gesellschaften bestimmungsgemäß verwendet werde. Demnach sind Klubräumlichkeiten und ausschließlich Vereinslokale keine Polizeistunde unterworfen, wobei es gleichgültig ist, ob in solchen Räumen Speisen und Getränke verabreicht werden.

* **Rüdesheim, 20. Juni.** (Verkauf keine Kriegsanleihe!) Es haben in verschiedenen Gegenden gewissenlose Aufkäufer, besonders auf dem Lande, wiederholt den Versuch gemacht, Kriegsanleihestücke zu möglichst niedrigen Kursen an sich zu bringen, indem sie unerfahrene Besitzer um den Wert der Waren täuschten. Diesem Treiben muß mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Die Inhaber von Kriegsanleihestücken können nicht bringend genug von

der Abgabe dieser Papiere unter dem wirklichen Wert gewarnt werden. Wer Kriegsanleihe verkaufen will oder muß, wende sich im eigensten Interesse an eine Bank oder Sparkasse, am zweckmäßigsten an die Stelle, bei der er die Stücke erworben hat.

* **Rüdesheim, 20. Juni.** (Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss, Tombak, Bronze). Am 20. Juni 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, betreffend Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen. Betroffen werden eine große Anzahl von Gegenständen, die zur Einrichtung von Häusern, Wohnungen, Geschäftsräumen, Bahnen, Kraftwagen, Schiffen usw. gehören. Einzelheiten sind aus § 2 der Bekanntmachung zu entnehmen, wo die betroffenen Gegenstände in 3 Gruppen A, B, C unter insgesamt 36 Ziffern im Einzelnen aufgeführt sind. Einige Ausnahmen sind im § 3 enthalten. Die Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände erfolgt zunächst freiwillig. Die Uebernahmepreise für 1 kg bewegen sich nach der Zugehörigkeit zu den 3 Gruppen zwischen 5 und 6,50 Mk. bei Kupfer, bzw. 4 und 5,50 Mk. bei Kupferlegierungen. Hierzu wird ein Zuschlag von 1 Mk. für 1 kg gewährt, wenn die freiwillige Ablieferung bis zum 31. August 1917 erfolgt. Nach Ablauf der für freiwillige Ablieferung vorgesehenen Frist sind die beschlagnahmten Gegenstände zu melden. Sie werden dann enteignet und nötigenfalls zwangsweise abgeholt werden. Mit der Durchführung der Bekanntmachung werden dieselben Kommunalbehörden beauftragt, denen bereits die Durchführung und Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Zinn übertragen worden ist. Diese erlassen auch die Ausführungsbestimmungen. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung auf den Bürgermeisterräumen einzusehen.

Mainz, 17. Juni. Die Unterbringung vieler Stadtkinder auf dem Land hat eine zeitweise Versehung zahlreicher städtischer Lehrer in Landorte zur Folge. Viele Landgemeinden erklärten sich nur unter der Bedingung zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Stadtkindern bereit, daß ihnen für diese auch eine Lehrkraft aus der Stadt gegeben werde. Die hiesige Regierung (und wie man hört, auch die preussische) hat nun angeordnet, daß in all den Fällen, wo es sich um eine größere Anzahl Stadtkinder handelt (als Mindestzahl gilt in der Regel 30), eine städtische Lehrkraft für die Dauer des Landaufenthalts der Stadtkinder mitgegeben werden soll, sobald eine solche angefordert wird. Die Landgemeinden sorgen für die erforderlichen Schulräume, ohne sonst weitere Kosten zu übernehmen. Diese trägt reiflos die Stadt. Wo es die Verhältnisse erfordern, unterrichtet der städtische Lehrer selbstverständlich auch die Schulkinder der Landgemeinde.

Letzte Nachrichten.

wb Großes Hauptquartier, 20. Juni. (Amtl.)

Bestlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Zwischen Her und Lys nahm besonders am Abend der Artillerielampf in einzelnen Abschnitten große Heftigkeit an.

Auch vom La Bassekanal bis zur Scarpe war zeitweise die Feuerfähigkeit lebhaft.

Südwestlich von Lens griffen die Engländer auf dem Nordufer des Souchezbaches an. Auf den Flügeln wurden sie abgewiesen. In der Mitte gelang ihnen ein Einbruch in unsere vordersten Gräben. Durch kräftigen Gegenstoß wurde verhindert, daß schnell nachgezogene englische Kräfte ihren Erfolg erweiterten.

Im Borsfeld unserer Stellungen nördlich von St. Quentin kam es zu Zusammenstoßen unserer Posten mit englischen Streifabteilungen, die in unserem Feuer weichen mußten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Längs der Aisne nur stellenweise auslebendes Geschützfeuer.

In der westlichen Champagne wurden durch kräftigen Gegenangriff eines märkischen Regiments der größte Teil des Geländes zurückgewonnen das am 18. 6. südwestlich des Hochberges an die Franzosen verloren gegangen war.

An den übrigen Fronten hat sich außer den üblichen Grabenkämpfen nichts Besonderes ereignet.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludenborff.

Hilfsdienstflucht.

Mehrfach sind Klagen folgenden Inhalts geäußert worden:

Bekanntlich beginnt das den Einberufungsausschüssen gemäß § 7 des H. D. G. übertragene Heranziehungsgeschäft damit, daß die Einberufungsausschüsse den einzelnen Hilfsdienstpflichtigen, welche sie zum Hilfsdienste heranziehen wollen, eine besondere schriftliche Aufforderung zugehen lassen. Der aufgeforderte Hilfsdienstpflichtige besitzt alsdann noch die Freiheit, sich selbst Hilfsdienstleistung zu suchen. Erst wenn eine Beschäftigung im Hilfsdienste nicht binnen 2 Wochen nach Zustellung der Aufforderung herbeigeführt worden ist, worüber der Hilfsdienstpflichtige gemäß § 11 der Bundesratsverordnung vom 30. 1. 17. unverzüglich dem Einberufungsausschusse Mitteilung zu machen hat, setzt der eigentliche Zwang des Gesetzes ein: nunmehr kann der Hilfsdienstpflichtige durch den Einberufungsausschuss zu einer bestimmten Beschäftigung im Hilfsdienste „überwiesen“ werden. Leider wird mit der dem Hilfsdienstpflichtigen hiernach eingeräumten Freiheit oft Mißbrauch getrieben. Und zwar in der Weise, daß der Hilfsdienstpflichtige zwar zunächst eine Beschäftigung im Hilfsdienste annimmt, diese Beschäftigung aber schon nach kurzer Zeit wieder aufgibt.

Das Gesetz gibt aber die Mittel in die Hand, auch solchen bedauerlichen Erscheinungen wirksam zu begegnen.

Zunächst ist kein Zweifel, daß derjenige Hilfsdienstpflichtige, welcher einmal die besondere schriftliche Aufforderung erhalten hat, nicht ein zweitesmal aufgefordert zu werden braucht. Er steht nunmehr dem Einberufungsausschuss zur Verfügung und kann sofort zu einer bestimmten Beschäftigung im Hilfsdienste überwiesen werden. Die vorherige Aufforderung zum freiwilligen Eintritt in eine kriegswichtige Beschäftigung ist eine Rechtswohlthat, die jeder Hilfsdienstpflichtige nur einmal genießt; sie ist verbraucht, wenn er einmal aufgefordert worden ist, und der Zwang des Gesetzes greift nunmehr Platz.

Freilich besteht die Gefahr, daß ein Hilfsdienstpflichtiger, wenn er nun einmal kein Verständnis für derartige vaterländische Pflichten besitzt, wiederum hilfsdienstflüchtig wird, indem er die Stelle, der er überwiesen wird, wiederum verläßt. Es entsteht die Frage, ob er unter solchen Umständen nicht nach § 18 Nr. 1 des H. D. G. bestraft werden kann. Diese Frage muß unbedingt bejaht werden, wenn aus der Art, wie der überwiesene Hilfsdienstpflichtige die Arbeit übernommen und dann alsbald wieder aufgegeben hat, geschlossen werden kann, daß er der Ueberweisung nur zum Schein gehorcht, seine Pflicht gegenüber dem Vaterland nur äußerlich erfüllt und etwa von vornherein die Absicht gehabt hat, die Beschäftigung im Hilfsdienste sobald wie möglich wieder aufzugeben. Noch näher liegt dieser Schluß, wenn etwa der Hilfsdienstpflichtige dieses Spiel der scheinbaren Uebernahme und alsbaldigen Wiederaufgabe eine Beschäftigung im Hilfsdienste mehreremale hinter einander ausübt. Man darf wohl überzeugt sein, daß

sowohl die Anklagebehörden als auch die erkennenden Gerichte nicht zögern werden, in solchen Fällen anzunehmen, daß der Tatbestand des § 18 Nr. 1 erfüllt ist, insofern der Hilfsdienstpflichtige der Ueberweisung zu einer Beschäftigung überhaupt nicht nachkam oder sich beharrlich weigerte, die ihm zugewiesene Arbeit zu verrichten. Die Versuche, ein Strafgesetz zu umgehen, haben erfahrungsgemäß gegenüber der Wachsamkeit unserer Justizbehörden einen schweren Stand.

Sie werden uns hassen!

Von Hauptmann d. V. Paul Oskar Böder.

Seit dreißig Monaten genieße ich die spröde Gastfreundschaft der Viller. Wie jeder Deutsche war auch ich darauf bedacht, den so erbitterten und gehässigen Feind kennen und verstehen zu lernen. Und unsere gutmütigen Landsknechte gaben sich die ehrlichste Mühe, mit den Viller auf einen guten Fuß zu kommen. In den ärmeren Stadtvierteln war die Gulastanone die Nährmutter vieler hungriger Kinder und Krüppel: die blonden Familienväter aus Göttingen, Kiel und Stade sparten manch stattlichen Rest in Schnaps und Broibeutel für die armen Teufel auf. Trospont hat der Hah der Viller auf alles, was deutsch ist, in diesen zwiecihalb Jahren nicht nachgelassen. Ohne Auflehnung wagen sie ja nicht mehr, seitdem die feste Hand des Gouverneurs im Frühjahr 1915 mit praktischen Hausstrafen wie frühzeitigem Jubelstücken eingegriffen hat. Aber der gottverfluchte, schmutzige „Boche“ ist und bleibt ihr Todfeind. Sie lassen sich lieber von ihren Landsleuten und Verbündeten das eigene Heim in Trümmer schießen, lassen sich lieber von England den ganzen Norden ihres Landes abknöpfen, als daß sie auf ihre Nebancheträume verzichten. Wer in den Feldgerichten hier öfters zum Richteramt kommandiert war, der hat tiefe Einblicke tun können: die Lüge, die Verleumdung, der Meineid, jeder Betrug, jede Fälschung ist erlaubt, wenn es gilt, deutsche Behörden oder Deutsche schlechtthin zu schädigen.

Es ist aber nicht nur der durch die Kriegsverhältnisse geschaffene äußere Gegensatz zwischen den Franzosen und den deutschen Zwingherren ihrer Stadt — nein, der innere Widerspruch zwischen beiden Völkern ist zu groß. Wer deutsch fühlt und denkt, kann von einem Franzosen, selbst wenn er sich die Mühe gäbe, uns kennen zu lernen, nie verstanden werden; und den an Hyfterie grenzenden Nationalstolz und Nationalhaß der Franzosen werden wir nie begreifen.

Was hat unsere Langmut, unsere Gutmütigkeit, was hat unser ernstes Streben, gerecht zu sein, genützt? Den Befehl des französischen Führers des 32. Korps vor der April-Offensive haben ja wohl viele unserer Zeitungen abgedruckt; darin ist der Deutsche der „unwürdige Gegner, der unsere Frauen geschändet, unsere Kinder und Greise verstümmelt hat!“ Die Viller werden im nächsten und im übernächsten Jahr zwar noch nicht behaupten, daß wir hier allmorgendlich Säuglinge zum Frühstück verzehrt haben. Aber vom Jahre 1920 an wird man es in Viller ebenso in der Kinderhölle lesen wie in Paris. Und wird es glauben. Und Madame Jean-Petit aus der Rue Neuve wird selbst dabei gewesen sein — und mit dramatischer Bewegtheit wird sie die Oruel'szene darstellen.

Weiter. Der würdigen Gräber, die wir in dem ganzen von uns besetzten Gebiet den gefallenen Franzosen gegeben haben, wird man vergessen und wird die alberne Mär, die sie heute nur von Mund zu Ohr tuscheln, dann laut ausposaunen: daß wir die Leichen der gefallenen Franzosen zur Fettgewinnung ausgebeutet hätten.

Im Herbst 1915 hieß es plötzlich: nun hat die deutsche Behörde den armen Viller auch noch den heiligsten Seelentrost geraubt — sie hat die „Leichenbestattung“ verboten. Man erschrickt, denn ein gebildeter Viller war es, der die Kunde brachte. Und die Erklärung? Aus hygienischen Gründen hat man den beliebten Trauervogel eingeschränkt: die Verwendung des schwarzen Tuches, mit dem die Begräbnisstätten ganze Häuser auszuklagen pflegten und das besonders in der Endzeit den Trauergemeinden die Bedenkfreie aus den Sterbezimmern vermittelte.

Sie wittern immer nur Gefühlsroheit, Grausamkeit, Barbarei. Vielleicht sind sie aber auch gar nicht in der Lage, den Sinn hygienischer Maßregeln zu erfassen.

Als wir die Hand auf Viller legten, war es ein Schmutz. Die Zustände in der Wasserversorgung im Abfluß der Fäkalien waren bedenklich. Bis zu grundlegenden Arbeit unserer Handlente war Viller auch ein ständiger Seuchenherd. Heute sind Tausende Fälle hier ganz vereinzelt. Gibt es dafür Dank? Ueberhaupt Verständnis für das Gemeinwohl? Wenn irgend ein an typhusverdächtigen Erscheinungen erkrankter Viller die Möglichkeit hat, sich der Anzeigepflicht zu entziehen, so nimmt er sie gewiß wahr.

Polizeivorschriften für das Baden, für Fleckenreinigung, Müllabfuhr und hundert andere Selbstverständlichkeiten für den öffentlichen Gesundheitschutz kann man hier nicht. Zum mindesten wurden sie nicht befolgt. Die Konditortochter, die sich loeben die Haare gepudert hat, zählt mit ihren ungewaschenen Fingern an feinen, klebrigen Obststücken ab. Der Barbier benutzt für sämtliche Kunden denselben Schwamm; dem Barbiervier dient die Serviette zum Schwefelbad. Die auftragende Hausmädchen muß hinken oder niesen und die Suppe bekommt selbstverständlich ihr Teil ab. Das abgegriffene Papiergeld, mit dem der Viller in der Straßenbahn den Schaffner bezahlen will, bewahrt er zwischen den Lippen auf. Vom ABC-Schüler bis zum Mummelgais spuckt in Viller alles, aber alles, in weitem Bogen; es gibt nichts Unappetitlicheres. Trotzdem ist in den Augen des Franzosen der Französin die nachmittags geschminkt und gepudert wie eine Haremsschöne durch Viller zieht, nachmittags aber im Hause unfrisiert und schamlos umhüllt) der Deutsche der Schmutzstiefel.

Zwischen uns Deutschen und diesem Franzosenstamm ist ein unüberbrückbarer Abgrund. Das Urteil der eleganten Herren und Damen aus deutschen Großstädten, die bis zum Kriege in Paris die Saison und zumachen pflegten und für dortige „Kältführ“ schändeten, ist nicht mehr maßgebend. Hunderttausende deutscher Soldaten aus allen Schichten und Berufen und aus jedem Lebensalter haben in diesen dritthalb Jahren im besetzten Gebiet das französische Volk gekannt, wie es wirklich ist. Die ebenso phrasenreiche wie gedankenleere Höflichkeit täuscht uns nicht mehr. Wir wissen: kaum werden wir Frankreich den Rücken gekehrt haben, so werden die Franzosen schon wieder in die verlogenen Ammenmärchen von den deutschen Hunnen einstimmen. Und sie werden uns hassen. Und das soll den Männern, die den künftigen Frieden mit den Franzosen vorbereiten, um Gottes willen vor Augen stehen!

Redaktion: F. R. G. Reibling.

„Aus Gesundheitsrücksichten ist Milch im Haushalt sofort abzukochen und soll auch nur im gekochten Zustande genossen werden.“



Todes-Anzeige.

Am 7. Juni starb im Lazarett zu Danzig, nach kurzem schweren Leiden, mein lieber unvergesslicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel der

Musketier Karl Schmitt

in einem Landsturm-Inf.-Regiment
im Alter von 23 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Frau Nikolaus Schmitt
und Söhne.**

Rüdesheim, den 20. Juni 1917.

Am 20. 6. 1917 ist eine Bekanntmachung, betreffend „Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss, Tombak, Bronze)“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

**Stellv. Generalkommando 13. Armee-Korps.
Das Gouvernement der Festung Mainz.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, bei dem uns betroffenen Verluste, sagen wir nur auf diesem Wege Allen, besonders den Kranzspendern unseren tiefgefühltesten Dank.

Familie Friedrich Philipp.

Rüdesheim, den 20. Juni 1917.

Mehrere Küfer

und

Kellerarbeiter

finden bauern- lohnende Beschäftigung
in der

August Reuterschen Weinkellerei

Rüdesheim a. Rh.

Zuverlässigen

Küfer

suchen

**Brogfitter & Fint
Rüdesheim.**

Fräulein

kinderlieb für einige Stunden des Tages
gesucht.
Drosselgasse 5.